

Lobe den Herren, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Liebe Gemeinde,

Das Danken nicht vergessen. Eine Erziehungsaufgabe.

Neulich ein Film über Bergretter. Sie fliegen mit Helikoptern in große Höhen. Bergsteiger brauchen sie, wenn sie nicht mehr weiterkönnen, oder gestürzt sind. In den Alpen, im Himalaya. Bewundernswert, was sie leisten. Nah an Berggraden fliegen. Sich mit einem Rettungskorb abseilen und Verletzte darin bergen und aus der Gefahrenzone in das sichere Tal zu den Ärzten zu bringen. Gefährlich. Wenn etwas schief läuft, bezahlen sie es mit ihrem eigenen Leben. Und dann diese Bemerkung in der Dokumentation: Von hundert Geretteten dankt nachher – einer.

Also noch schlechter als im heutigen Evangelium. Da wurden 10 Aussätzige wieder gesund und konnten ins Leben zurückkehren, aus dem sie sich schon eigentlich für immer verabschieden mussten. Nur einer aber kommt und bedankt sich.

Vielleicht gibt es bei den aus dem Berg Geretteten eine Erklärung. Der Schock der Verletzungen, der sie erst einmal nicht mehr klar denken lässt. Die lange Zeit, in der sie rekonvaleszieren. Und das Problem, die Retter ausfindig zu machen. Gewiss. Aber nur einer von 100?

Am Beginn des Lockdowns gab es spontane Applaus-Aktionen aus den Fenstern der zu Hause Eingesperrten für die Pflegenden und Ärzte, die ihr Leben für die schwer Getroffenen einsetzten. In Italien sind allein 65 Ärzte, die Corona-Patienten behandelten gestorben. Passende und anrührende Szenen also nicht nur bei uns. Es war eine Geste des Dankes. Eine Momentaufnahme. Alle Einsatzkräfte haben sicher verdient, dass das nicht nur eine einmalige Geste bleibt.

Wir leben aber in einer sehr untereinander verwobenen arbeitsteiligen Gesellschaft. Niemand von uns kann allein für sich selbst sorgen. Wir sind aufeinander angewiesen. Unser alltägliches Leben ist ein verdanktes Leben.

Wie sagen wir dafür auf überzeugende und sichtbare Weise einmal bewusst Danke?

Im Jahr 2012 oder war es ein anderes Jahr? Ich weiß das Datum nicht mehr so genau. Da fuhr ein Intercity Zug auf einem Gleis im Leipziger-

Bahnhof ein. Auf dem Bahnsteig wartete eine junge Frau. Neben ihr standen zwei große Eimer mit Rosen. Sie sprach die Aussteigenden an und bat um einen Gefallen. Ihr Vater sei der Lokführer und heute sei dies seine letzte Fahrt gewesen. Morgen beginne sein Ruhestand. Ob sie Lust hätten, eine von ihren mitgebrachten Rosen zu nehmen und nach vorne zur Lok zu bringen und sie ihrem Vater zu überreichen. Fast alle machten mit und so bewegte sich eine große Menschenmenge zur Lok, wo ein sichtlich überraschter und bewegter angehenden pensionierter Lokführer diese bunten Dankeszeichen für seinen jahrzehntelang eher unbemerkten Dienst an der Sicherheit und Reiselust seiner Fahrgäste entgegennahm.

In unmittelbaren Begegnungen drücken wir mindestens aus Höflichkeitsgründen Dank aus, aber wir alle sind umgeben von unsichtbaren Dienstleistungen in aller Welt, die auch Dank verdienen: In der Wissenschaft, in der Schule, in der Wirtschaft, in Regierungsstellen, in der Kultur. Wenn man einmal anfängt, es sich klar zumachen, hört es überhaupt nicht wieder auf.

Die Kehrseite ist die fehlende Dankbarkeit. Alles selbstverständlich nehmen. Oder sogar immerzu meckern. Weil es da so eine gefährlich Unersättlichkeit gibt. Mehr will mehr. Nie genug haben. Das ist gefährlich. Gefährlich, weil wir so das Leben verlieren können. Die Folge: Unzufriedenheit und Unglück.

Man sagt gelegentlich uns Deutschen einen Hang zur Meckerei nach. Das kommt wohl am deutlichsten zum Ausdruck, wenn man die westfälische Art zu loben ergründet. Sie besteht - so sagt man - nicht aus guten Worten sondern auf Schweigen. Wenn man nichts zu kritisieren hat bzw. eben nicht meckert. Das gilt in unserem Westfalen offenbar als das höchste Lob. Wohl bekomm's!

Nein Kinder brauchen das Lob, wir Erwachsenen leben auch zu einem guten Teil von der guten Resonanz unseres Tuns und wer behauptet, dass er von so etwas völlig unabhängig sei, dem sollte man wohl besser aus dem Weg gehen.

Unser aller Seele ist ein sehr empfindliches Organ. Sie hat nicht immer nur eine dicke Haut. Sie ist verletzlich aber leider auch immer mal wieder sehr vergesslich. Was ihr weh tat, vergisst sie so gut wie nie. Was ihr gut tat, hat sie dafür im nächsten Augenblick womöglich schon wieder vergessen.

Dagegen hilft letztlich nur eine Entscheidung. Sich für ein sehr modernes Motiv entscheiden. Für die Achtsamkeit. Nichts für

selbstverständlich oder einfach nur verdient betrachten, sondern wert zu schätzen. Es bewusst begrüßen. Das ist das Wesen des Dankens. Ich habe etwas bemerkt, was mir gut tat. Und das verdanke ich in der Regel nicht mir, sondern anderen – am Ende immer dem Umstand, dass es diese Welt und das Leben in ihr gibt. Das ist wahrlich nichts Selbstverständliches, sondern ein Wunder. Etwas ganz und gar Außergewöhnliches. An jedem neuen Tag wieder.

Wem gebührt dafür der Dank? Dem Erfinder dieser wunderschönen Welt: Gott.

Letztlich also lässt sich alles Gute, was wir erleben, auf ihn und seine Erfindung zurückführen. Aber daran denken wir nicht immerzu. Wir nehmen es viel zu oft zu selbstverständlich. Gott kommt für uns leider eher anders ins Spiel. Ganz oft und bei vielen nur dann, wenn wir uns an schweren Erfahrungen reiben. Dann fragen wir uns: Wieso? Dann machen wir ihm Vorwürfe: Warum lässt du Menschen leiden? Wieso lässt du mich leiden? Das ist verständlich. Aber ganz sicher auch – sehr einseitig!

Allerdings gibt es auch bei schweren Dingen Momente, die zu großer Dankbarkeit führen. Ein überstandenes Inferno. Manchmal mehr noch Anlass für übergläckliche Dankbarkeit als ein großer Genuss. Kann man Gott auch für die schlimmen Widerfahrnisse danken? Ein dünnes Eis. Da wollen wir eigentlich nicht so recht heran.

Aber manchmal sagen einige das so: Wenn ich nicht Schiffbruch erlitten hätte, wäre ich nie in Kontakt mit diesen tollen Möglichkeiten gekommen, hätte nie die wirklich wichtigen Leute in meinem Leben getroffen.

Ja, ich glaube, wir können Gott auch mit den Worten Dietrich Bonhoeffers für diese besondere Eigenart danken, die er in ihm fand. Dass er auch aus den bösesten Dingen Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er von uns dieses große Vertrauen, dass wir uns alles zum Besten dienen lassen.

Dieses Vertrauen müssen wir nicht ins Leere hinein setzen. Sondern können es auf Erinnerung gründen, auf Achtsamkeit. Das Gute im Gedächtnis behalten. Dafür braucht es in unserem Leben Raum.

Ist es falsch zu sagen, dass es dafür mehr Raum braucht? Es braucht Regelmäßigkeit. Übung. Und falls das alles noch nicht so bei uns ist. Dann braucht es vielleicht eben dies: Eine Entscheidung. Zum Anfang und zur Intensität und zur Regelmäßigkeit.

Wo könnte so ein Ort für die regelmäßige Erinnerung an das Gute sein?

Es gibt in jeder Religion dafür einen ganz natürlichen Ort: Das Gebet.

Nicht nur das einmalige Stoß- oder Notgebet, das jeder Mensch kennt. Damit es seine volle Wirkung in unserer Seele entfalten kann, braucht es einen regelmäßige Zeit in unserem Leben, die wir ihm vorbehalten. Am besten jeden Tag.

In den Mönchsorden gibt es die fünf regelmäßigen täglichen Gebetszeiten. Von früh am Morgen noch in der Nacht vor dem Aufgang der Sonne bis spät am Abend zur Komplet.

Vielleicht wäre für alle es gut, die sich das vornehmen, erst einmal sich daran zu gewöhnen, jeden Tag mit einem Gebet zu beschließen.

Jeden Tag noch einmal darauf zu bedenken, wofür es Grund gab zu danken. Das sollte immer am Anfang stehen.

Das gilt eigentlich für alles: Das Positive zuerst. Das bleibt nicht ohne Folge. Es wirkt sich auf unsere Seele aus. Wie eine Knospe vor dem ersten Sonnenstrahl nach einem ergiebigen Regen öffnet sich in uns die frohe Erwartung des Glücks. Nicht gleich beim ersten Mal. Aber von mal zu mal mehr. Dazu gibt es viele Erfahrungen, die sich sogar wissenschaftlich beweisen ließen.

Und unsere Bitten? Ja dafür ist auch Zeit in jedem Gebet. Aber nicht zuerst. Nach dem Danken. Und dann nicht sofort wir selbst. In unseren Bitten sollten andere zuerst in den Blick kommen. So persönlich wie es geht. Auch das ist wichtig für unsere Seele. Ein jeder von uns darf wissen, andere beten für dich. Dein Leben ist im Blick. Auch wenn du es nicht denkst. Es ist so!

Das ist Einübung in das Vertrauen. Die Quelle von Lebenskraft, von Mut und Hoffnung, die uns allen unser christlicher Glaube schenken will!
Amen!